

Dokumentation zur Fachtagung

Gewalt erleiden, überleben, verarbeiten – 35 Jahre Antifolterkonvention der Vereinten Nationen



Freitag, 24. Juni 2022

10 bis 14 Uhr

Landeshaus,
Schleswig-Holstein-Saal

Düsternbrooker Weg 70,
Kiel

Danksagung

Ingrid Neitzel, Refugio Stiftung Schleswig-Holstein



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

vor dreißig Jahren haben wir Geflüchtete aus dem Balkankrieg in unser Reihenhaus aufgenommen. Wir wohnten und aßen zusammen, verhalfen ihnen zu Schule, kämpften für sie um ein Bleiberecht. Wir bekamen viel Unterstützung von unseren Freundinnen und Freunden, erfuhren aber – wie viele andere – auch Misstrauen, Kritik und Ablehnung in der Öffentlichkeit und bei Behörden.

Damals hätte ich mir nicht vorstellen können, einmal hier im schleswig-holsteinischen Landeshaus zu stehen und an einer Fachtagung zum Gedenktag der Antifolterkonvention der Vereinten Nationen teilzunehmen. Ich sehe darin eine großartige, vorbildhafte Entwicklung in unserem Bundesland, für die ich sehr dankbar bin. Diesen Wandel haben Menschen angeschoben

und durchgehalten wie Sie, die Teilnehmenden unserer Tagung heute.

Ich freue mich deshalb sehr, dass Sie, Herr Stefan Schmidt, als Beauftragter für Zuwanderungsfragen wieder die Schirmherrschaft übernommen haben. Wie Sie begrüße ich Herrn Harald Möller vom Psychosozialen Zentrum für traumatisierte Flüchtlinge Schleswig-Holstein als Mitveranstalter, zu denen auch der Paritätische gehört, Frau Fanny Dethloff als Referentin und ebenso Dr. David Keller aus Berlin vom „Zentrum Überleben“ als Referenten.

Ganz besonders begrüße ich aber Sie, liebe Gäste, als Mitarbeiter*innen in den Beratungsstellen, Kliniken und Wohlfahrtsverbänden, als Ehrenamtliche und Mitarbeiter*innen in Verwaltung und Politik hier im Landeshaus. Vielen Dank, dass Sie gekommen sind! Ich wünsche uns allen eine anregende Fachtagung und gute Gespräche.

Geleitwort

Stefan Schmidt, Beauftragter für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen beim Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages

Übermorgen feiert die UN-Antifolterkonvention – das Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe – einen besonderen Jahrestag. Am 26. Juni 1987, also vor 35 Jahren trat dieses Übereinkommen in Kraft. Seit 25 Jahren begehen wir den Internationalen Tag zur Unterstützung der Folteropfer. Dass es auch in Schleswig-Holstein ein besonderes Bewusstsein für diesen Tag gibt, ist stark auf das Engagement der Refugio Stiftung zurückzuführen.

Hier in Deutschland leben wir momentan in geographischer Nähe zu einem Krieg – ein Satz, der schwer über die Lippen kommt. Wir sind von einigen seiner Auswirkungen direkt betroffen, wie zum Beispiel von höheren Preisen für Lebensmittel und fossile Brennstoffe. Betroffen sind wir allerdings weitaus weniger als nicht nur die Ukrainer*innen in ihrem Land und auf der Flucht, sondern auch als die Menschen, die aktuell infolge des Ukrainekriegs und der Coronapandemie weltweit verhungern. Auch schon 2021 stammten zwei Drittel der Geflüchteten weltweit nach Angaben des UNHCR aus Ländern, in denen es Hungerkrisen gab. Momentan spitzt sich die Situation zu.

Es ist sehr nachvollziehbar, dass auch Beratungsstellen und Stellen zur psychologischen Betreuung oder Intervention für traumatisierte Geflüchtete, aber auch Stellen, die Finanzierungslücken überbrücken, stark nachgefragt sind. Im Zuge des Kriegs in der Ukraine trifft das auch zu, was die Betreuung von Kindern und Teilfamilien angeht. Sicherlich wird Frau Pastorin Fanny Detloff hierzu aus der Praxis und ihrer langjährigen Erfahrung berichten können. In den Jahren nach 2015/16 hat sich in der schleswig-holsteinischen Versorgungslandschaft Einiges getan, was die psychologische, psychiatrische und psychosoziale Versorgung betrifft. Aber es gibt auch noch weiterhin viel zu tun:

Das Thema Sprachmittlung beschäftigt haupt- und ehrenamtliche Unterstützer*innen seit geraumer Zeit und ist auch ein wesentlicher Zweck in der Arbeit der Refugio Stiftung – dort, wo es eben keine allgemeine Zuständigkeit gibt. Das Ermitteln und die Berücksichtigung von besonderer Schutzbedürftigkeit im Asylverfahren bleibt ein großes Desiderat in Schleswig-Holstein. Deshalb bin ich gespannt, im Vortrag von Herrn Dr. David Keller zu erfahren, wie im Land Berlin mit besonderer Schutzbedürftigkeit im Asylver-



Foto: Landtag, Holger Stöhrmann

fahren umgegangen wird und welche Prozesse aus der Fokussierung dieser besonderen Schutzbedürftigkeit erwachsen.

Die heutige Fachtagung zum Antifoltertag steht unter dem Thema des Weiterlebens. Das Schweigen zu überwinden und einen Neuanfang zu wagen, ist in Zeiten der Coronapandemie sicherlich zusätzlich erschwert. Trotzdem gibt es zum Weitermachen keine Alternative. Wir müssen das Vorgefundene bestmöglich gestalten.

Zum Ver- und Bearbeiten gehört beispielsweise die Verurteilung von Täter*innen, wie wir sie in den vergangenen Monaten auch bei uns in Deutschland an Beispielen erlebt haben. Auch eine Befassung mit der Frage, wie im Asylverfahren mit Opfern von erniedrigender Behandlung und Folter umgegangen wird, wenn ihnen im Herkunfts-, sprich im Folterland, eine medizinische Unterstützung nicht gewährt wird und werden soll, gehört hierzu. Das zuletzt genannte Thema haben wir auf einer Fachveranstaltung zur Berücksichtigung von schwerer Erkrankung im Asylverfahren gerade vergangene Woche angerissen. Dabei ging es auch um die schwierige Frage, wie mit Geflohenen verfahren werden soll, die schon in einem anderen EU-Staat eine Flüchtlingsanerkennung haben oder die im Rahmen von Dublin-Rückführungen dahin zurückkehren müssen. Beispielsweise in Griechenland ist eine Krankenversorgung und psychologische Betreuung, wie sie hier neben anderen auch die Mitveranstalterin unserer Fachtagung, die Brücke Schleswig-Holstein, anbietet, kaum gewährleistet. Darüber konnte ich mich selbst vor Ort informieren.

Ich wünsche mir, dass bei allen vordringlichen Problemen, die wir aktuell erleben, die Unterstützung der besonders schutzbedürftigen Geflüchteten – gleich welcher Herkunft – die bei uns über- und weiterleben wollen und müssen, im Fokus bleibt, und danke Ihnen sehr für Ihr großes Interesse an dieser Fachtagung. Ich freue mich auf informative Vorträge und einen anregenden Austausch mit Ihnen.



BEAUFTRAGTER
FÜR FLÜCHTLINGS-, ASYL- UND
ZUWANDERUNGSFRAGEN

Geleitwort

Harald Möller, Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge in Schleswig-Holstein (Brücke Schleswig-Holstein)



Foto: Privat

Guten Morgen und vielen Dank an sie alle, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind, um dort zuzuhören und hinzusehen, wo es für viele Menschen unangenehm wird.

Und leider ist es gerade heute, jetzt durch die russische Aggression mitten in Europa umso wichtiger hinzusehen. Mit den Geflüchteten aus der Ukraine erleben wir erneut gebrochene Menschen, die alles verloren haben, deren Angehörige oder sie selbst gefoltert wurden. Menschen, die bei uns Ruhe, Schutz und Sicherheit suchen. Wir alle sollten uns entschieden gegen Gewalt, Folter und Krieg einsetzen, damit die Bilder aus den Nachrichten nicht auch bei uns Realität werden. Wir alle sollten uns aber auch dafür einsetzen, Geflüchteten hier bei uns das zu bieten, was sie hier hoffen zu finden.

Im PSZ kommen Menschen an, die das Schlimmste überlebt haben. Sie haben Dinge gesehen oder am eigenen Körper erleiden müssen, die ich mir nicht habe vorstellen können. Verursacht von Mitmenschen; Menschen, deren Sprache sie sprechen und verstehen, deren gleiche Traditionen und Gebräuche sie teilen und dennoch... Dennoch wurde ihnen das Recht auf

einen unberührten Körper und eine unberührte Seele verwehrt. Wir denken hierbei an den IS, an Afghanistan. Wir denken an Menschen in Gefängnissen, denen das Wort Kerker sicherlich gerechter werden würde, in den verschiedensten Ländern der Welt.

Wenn diese Gräueltaten nun überlebt wurden, ist es für viele von ihnen nicht mehr möglich, in ihr normales Leben zurückzufinden, zu groß ist die Angst, zu groß ist die Scham. Als gebrochene Menschen machen sie sich auf die Flucht und versuchen, in einem anderen Land Ruhe und Sicherheit zu finden. Ein kleiner Keim der Hoffnung.

In Deutschland angekommen, geht es dann zunächst erstmal nicht um die Verarbeitung dieser schrecklichen Erlebnisse, zu denen auf der Flucht vielleicht noch weitere hinzugekommen sind. Es geht um alltägliche Dinge wie Nahrung, Geld und Unterkunft. Vielleicht auch schon um Informationen darüber, wo der nächste Kindergarten ist, wo man einen Sprachkurs machen kann.

Doch dann sind da immer wieder die Albträume, diese Schmerzen. Das ist dann der Zeitpunkt, wo viele

geflüchtete und gefolterte Menschen erst beim PSZ ankommen, viele mit dem simplen Wunsch, einfach nur vergessen zu können, was passiert ist. Vor den Mitarbeitenden sitzen dann Menschen, die so viel überlebt, so viel überstanden haben.

Jetzt, ganz langsam wird Vertrauen aufgebaut, denn an Vertrauen ging vieles verloren. Es wird zugehört, vielleicht zum ersten Mal überhaupt darüber gesprochen, und mit viel Geduld und Beziehungsarbeit wird ein erster, aber so wichtiger Schritt in Richtung Bearbeitung und Verarbeitung gemacht. Der Weg, das Erlebte und Überlebte zu verarbeiten ist, ein langer manchmal lebenslanger und nicht endender Prozess. Wir leisten hierzu im PSZ Übergangstherapie, Entlastungsgespräche und Krisenintervention für diese Menschen und ihre Familien. Deutlich wird in unserer Arbeit aber auch, dass diese Verarbeitung oder Gesundung besser gelingen kann, wenn ein sicheres, unterstützendes Umfeld vorhanden ist, Beschäftigung, Familie, Freunde. In der Sozialpsychiatrie sprechen wir hierbei von der Untrennbarkeit von Recovery und Teilhabe – das eine geht ohne das andere nicht. Daher spielt auch die psychosoziale Beratung und Vermittlungsarbeit im PSZ eine bedeutende Rolle. Ein großes Dankeschön an dieser Stelle von mir an meine hervorragenden Kolleginnen, die dies alles großartig und mit hohem Engagement bewerkstelligen.

Unterstützung, Gesundung oder gar Heilung gelingen aber auch umso besser, je früher damit begonnen wird. Wir brauchen daher Strukturen in der Arbeit mit

geflüchteten und traumatisierten und für geflüchtete und traumatisierte Menschen, die eine aktive flächendeckende Ermittlung von Vulnerabilität und Bedarfen gewährleisten.

Das PSZ stellt ein jahrelang etabliertes und hochqualifiziertes Angebot dar, das die Lücken in der Regelversorgung für geflüchtete und gefolterte Menschen und deren Familien schließt. Um diese Arbeit machen zu können, benötigen auch die Mitarbeitenden Ruhe und Sicherheit. Wir brauchen daher eine auskömmliche und langfristig gesicherte Finanzierung für das PSZ. Für viele der geflüchteten Menschen stellt die Sprache eine hohe Barriere dar. Eine Barriere, die insbesondere für traumatisierte Menschen schwierig abzubauen oder zu verringern ist. Im PSZ findet die Arbeit daher in der Regel unterstützt durch Sprachmittler*innen und Dolmetscher*innen statt. Bei oder nach Vermittlung ist dies nicht mehr möglich. Wir brauchen daher eine systematische Förderung von Sprachmittler*innen im Gesundheitswesen und in psychosozialen Regelleistungen.

Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich, wenn Sie für Fragen oder bei Interesse an der Arbeit des PSZ unseren Infostand besuchen oder mich und meine Kolleginnen direkt ansprechen.

Ich wünsche Ihnen allen einen erfolgreichen, anregenden Fachtag!



Brücke SH

Tagungsbericht

Karl Neuwöhner, Refugio Stiftung Schleswig-Holstein

Am Freitag, den 24. Juni 2022, versammelten sich rund 50 Fachleute zu einer Tagung im Kieler Landeshaus zum Thema „Gewalt erleiden, überleben, verarbeiten“. Eingeladen hatten der schleswig-holsteinische Zuwanderungsbeauftragte, der Paritätische Landesverband Schleswig-Holstein, das Psychosoziale Zentrum für Flüchtlinge (Brücke Schleswig-Holstein) und die Refugio Stiftung Schleswig-Holstein aus Anlass des Internationalen Tages zur Unterstützung der Folteropfer, den die Vereinten Nationen jährlich am 26. Juni ausrufen.

Die beiden Moderatorinnen, Dr. Jasmin Azazmah und Olga Pavlovych, begrüßten die Teilnehmer*innen und führten durch das Programm. Die junge Pianistin Sofia Semenina (Musikhochschule Lübeck) umrahmte die Wortbeiträge mit Stücken von Brahms, Bruckner und Mozart. In ihren Grußworten sprachen Stefan Schmidt als Zuwanderungsbeauftragter und Schirmherr der Fachtagung und Harald Möller im Namen der Veranstalter die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine an. Stefan Schmidt hob die Dringlichkeit seiner Funktion seit 2015 hervor und skizzierte mit einigen Stichworten die Anforderungen an die neue Landes-

regierung. Er warnte vor einer Ungleichbehandlung aufgrund von Vorurteilen im Sinne von Geflüchteten erster und zweiter Klasse. Harald Möller betonte die Herausforderungen an die immer noch unsicher finanzierte Beratungsarbeit und die hohe Kompetenz der Mitarbeitenden. Zuvor hatte Ingrid Neitzel, Vorsitzende der Refugio Stiftung, in einem persönlichen Grußwort auf die insgesamt positive Entwicklung in der Asyl- und Geflüchtetenarbeit in Schleswig-Holstein hingewiesen. Es seien auch die auf der Fachtagung anwesenden Personen, die diese Entwicklung angestoßen hätten und heute weitertrügen.

Im ersten Hauptreferat sprach Fanny Dethloff, Pastorin und ehemalige Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche, die Zeugenschaft an. Es sei nicht möglich, alle Menschen vor Folter, Krieg und Terror zu bewahren oder ihnen bei der Bewältigung zu helfen. Dann aber sei „Zeug*in sein“ eine ebenso wichtige Aufgabe. Dazu gehöre auch das Aushalten von Schmerz und die Erkenntnis der eigenen Verstrickung, wie sie es bei der südafrikanischen Bewegung „Healing of Memories“ (<https://healing-memories.org/>) gelernt habe. Diese

inzwischen multinationale Initiative des anglikanischen Priesters Michael Lapsley, der selber durch eine Briefbombe beide Hände verlor, bilde sogenannte „Familiengruppen“ als niedrigschwellige Psychoedukation von Opfern und Tätern von Gewalt und Terror. Diese Erzählgemeinschaften böten sichere Räume, die in der Aufarbeitung und Heilung helfen. Auch bei uns seien angeleitete Selbsthilfegruppen, die eine solidarische Gemeinschaft auf Zeit bilden, notwendig.

Im zweiten Hauptreferat zeichnete Dr. David Keller, Leiter der Fachstelle für besonders schutzbedürftige Geflüchtete im Berliner „Zentrum Überleben“, die Entstehung der gegenwärtigen Versorgungslandschaft für diese Gruppe von Geflüchteten nach. Von einem Behandlungszentrum für Folteropfer im Jahr 1992 hätten die engagierten Mitarbeiter*innen eine Versorgungsstruktur mit einer Tagesklinik in der Schlossparkklinik Charlottenburg und mit der Gründung einer Berufsfachschule schließlich das heutige „Zentrum Überleben“ gebildet. Das Zentrum sei Träger einer Vielzahl von Angeboten und Einrichtungen für Geflüchtete, wie zum Beispiel eines Wohnverbundes für Migrantinnen, einer Abteilung für Kinder und Jugendliche und der Fachstelle für traumatisierte Geflüchtete.

Um die EU-Aufnahmerichtlinie umzusetzen und die Lebensbedingungen für Geflüchtete in Berlin allgemein zu verbessern, arbeitete das Zentrum mit weiteren Nichtregierungsorganisationen zusammen. Sie hätten gemeinsam 2008 das BNS, das Berliner Netzwerk für

besonders schutzbedürftige geflüchtete Menschen, gegründet. Belastet durch im Fluchtverlauf aufeinander folgende Traumatisierungen kämen bei den Klient*innen des Netzwerkes und speziell der Fachstelle verschiedene Verletzungen und Schutzbedürfnisse zusammen, sodass der Informations-, Diagnostik- und Behandlungsbedarf in den letzten Jahren erheblich zugenommen habe.

Im Anschluss an die Referate gab es lebhafte Diskussionen, in denen das Auditorium nach Wegen suchte, die gehörten Impulse in die eigene berufliche Praxis oder auf die kommunalen oder landesweiten Strukturen zu übertragen.

Die Fachtagung endete mit einem Dank an alle Teilnehmenden und Mitwirkenden und einem stärkenden Imbiss aus der Küche der Kantine des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Beim Abschied wurde mehrfach der Wunsch geäußert, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Präsentation bzw. Manuskript der beiden Hauptvorträge sind auf den Seiten: <https://www.landtag.ltsh.de/beauftragte/fb/antifoltertag-2022/> und: <https://refugio-sh.de/projekte-termine/> zu finden.“

Programm

09:30 Uhr	Ankommen und musikalischer Beitrag	12:45 Uhr	Fragen zum Abschluss
10:00 Uhr	Begrüßung <i>Ingrid Neitzel</i> , Refugio Stiftung Geleitworte von <i>Stefan Schmidt</i> , schleswig-holsteinischer Beauftragter für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwande- rungsfragen, und <i>Harald Möller</i> , Psychosoziales Zentrum für Flüchtlinge in Schleswig-Holstein (Brücke Schles- wig-Holstein)	13:00 Uhr	Imbiss mit musikalischer Begleitung und Verabschiedung in die Kieler Woche
10:30 Uhr	Gewalt erleiden, überleben, verarbei- ten - Wie kann Heilung aussehen? <i>Fanny Dethloff</i> , Pastorin und Superviso- rin, ehem. Flüchtlings- und Menschen- rechtsbeauftragte der Nordkirche		
11:30 Uhr	Kleine Pause und musikalischer Beitrag		
11:45 Uhr	Besondere Schutzbedürftigkeit nach Flucht, Verfolgung und Traumatisierung. Die Arbeit der BNS-Fachstelle im Kon- text der psychosozialen Versorgungs- landschaft in Berlin <i>Dr. David Keller</i> , Psychologin und Psy- chotherapeutin im Berliner Netzwerk für besonders schutzbedürftige Geflüchte- te, Zentrum Überleben		

Musikalische Begleitung:

Sofia Semenina, Lübeck, Klavier

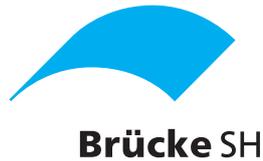
Moderation:

Olga Pavlovych, Psychosoziales Zentrum
für Flüchtlinge in Schleswig-Holstein (Brücke
Schleswig-Holstein) und

Dr. Jasmin Azazmah, Referentin im Büro
des schleswig-holsteinischen Beauftragten für
Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen

Veranstalter*innen

Die Tagung wird durchgeführt von der Refugio Stiftung Schleswig-Holstein, dem PARITÄTISCHEN Schleswig-Holstein, dem schleswig-holsteinischen Beauftragten für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen und dem Psychosozialen Zentrum für Flüchtling in Schleswig-Holstein (PSZ, Brücke Schleswig-Holstein).



Im Rahmen der lokalen AMIF Netzwerke zur Weiterentwicklung der psychosozialen, psychotherapeutischen und gesundheitlichen Versorgung von kranken und traumatisierten Geflüchteten in Schleswig-Holstein beim PARITÄTISCHEN Schleswig-Holstein werden einige der Mittel für diese Veranstaltung durch den Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds der Europäischen Union kofinanziert.

